

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 37

Charlottenburg, Freitag, den 11. September 1908

Jahrg. 35



Sperrren
Vollsperrren in Deutschland: Cortendorf. Böhr. Lauf. Mannheim. Stogheim. Sörnewitz.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Hutschentreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Stanowitz. Tettau. Triptitz.

Sperrren in Oesterreich: Altrohla (Gottl und Lorenz). Brünn. Linz a. Donau. Mertelsgrün. Prag (für Industrie- und Figuren-Maler).

Der Wert der Gewerkschaften.

Die gewerkschaftliche Arbeiterorganisation Deutschlands blickt auf ein Alter von etwa vierzig Jahren zurück. Aus kleinen, misachteten, schwachen Anfängen hat sie sich in den großen Zentralverbänden im Verlaufe von kaum zwei Jahrzehnten zu einer imposanten Macht entwickelt. Schon vor dieser Zeit hatte sie ihre Verteidiger in den Reihen der bürgerlichen Sozialpolitiker gefunden. Wir nennen nur Huber, Lujo Brentano und Schmoller, Männer von hervorragender wissenschaftlicher Bedeutung, auf deren Urteile wir schon oft hingewiesen haben. Geistig blind, von bemitleidenswerter Beschränktheit des Urteilsvermögens ist, wer nicht einzusehen vermag, daß die Arbeiterorganisationen eine Notwendigkeit sind und für die Kulturentwicklung eine ausschlaggebende Bedeutung haben. Unsere scharfmacherischen Unternehmerliquen und staatserkaltenden reaktionären Politiker freilich erkennen diese Tatsache nicht an. Ihnen ist die Arbeiterorganisation, besonders die freie, energisch für die Arbeiterinteressen eintretende, ein „Uebel“, das bekämpft werden muß. Aber sie können nicht verhindern, daß dieses Uebel beständig wächst und daß immer mehr Sozialpolitiker, die nicht in den Verdacht genommen werden können, zur Sozialdemokratie zu gehören, sich bemühen, die Arbeiterorganisationen gebührend zu würdigen.

Dieses Bemühen finden wir auch in einem soeben erschienenen Buche von Martin Wendt, „Die Geschichte und Ziele der deutschen Sozialpolitik“. Der Verfasser betrachtet diese Politik im Zusammenhang mit der Bedeutung und den Aufgaben der Arbeiterbewegung. Er mißt dieser — und zwar sowohl der politischen, der Sozialdemokratie, wie noch mehr der gewerkschaftlichen — das Verdienst bei, sich als vornehmlichste Triebkraft für die Inangriffnahme der Sozialpolitik bewährt zu haben. Die weitere sozialpolitische Bedeutung, speziell der Gewerkschaften, sieht er darin, daß sie von Anfang an eine erzieherische Macht ausübten, indem sie die Arbeiter aus der Gleichgültigkeit rissen; sie die Mißstände und Ungerechtigkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems erkennen ließen, sie zum Klassenbewußtsein brachten, zu einer strammen Vertretung ihrer Standesinteressen erzogen und wirtschaftlich kräftigten. Die gewerkschaftlichen Organisationen waren auch die Schule für die Arbeiter, um Selbstverwaltung zu lernen, — ein Umstand, der bei der Arbeiterversicherung von Bedeutung ist, wo sie aus ihrer Mitte Beamte zu stellen haben,

z. B. in den Krankenkassen. Wir fügen dem hinzu, daß auf dem Gebiete der Selbstverwaltung und öffentlich-rechtlichen Interessenvertretungen der Arbeiter die gewerkschaftliche Organisation in Zukunft noch weit größere Aufgaben zu erfüllen haben wird als seither, so in den Arbeitskammern oder Arbeiterkammern etc. etc.

Weiter stellt Wendt der Gewerkschaftsbewegung das Zeugnis aus, daß sie dazu gedient hat, gerade die besten Elemente der Arbeiterschaft zu sammeln und ein Elitelcorps zu stellen „das mehr und mehr auch die Achtung weiter bürgerlicher Kreise sich zu erringen vermochte“ — und daß sie neben der parteipolitischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ein Heer von organisierten Arbeitern geschaffen hat, das die Vertretung der Arbeiterklasse bildet und damit die Mächte vermehrt, die auf eine Lösung der Arbeiterfrage drängen.

Für Wendt besteht kein Zweifel, daß die Gewerkschaften — „auch die Gewerkvereine und selbst die christlichen“ — indem sie das Arbeitsverhältnis zu Gunsten der Arbeiter verbessern wollen, den Charakter der Kampforganisation haben und haben müssen. Schon die Proklamierung des Grundsatzes „Vertretung der Arbeiterinteressen gegenüber dem Unternehmer“ bedeutet Kampf, selbst wenn man, wie bei den christlichen Gewerkschaften, bestrebt ist, „ein friedliches Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu fördern.“ Als letztes Mittel, zu dem im Interessentkampf die Arbeiter greifen, erkennt der Autor eben auch den Streit an. Er verweist auf die Bewegung, die darauf abzielt, zur Regelung des Arbeitsverhältnisses Tarifverträge zwischen den Arbeiter- und Unternehmerorganisationen abzuschließen — eine Bewegung, die, wie wir ausdrücklich bemerken wollen, durch die freien gewerkschaftlichen Zentralverbände ins Leben gerufen und unter heftigen Kämpfen mit dem Unternehmertum zu einer sehr erfolgreichen entwickelt worden ist. Den Herrenstandpunkt, den gewisse Unternehmerorganisationen, hauptsächlich Großindustrielle, dieser Bewegung wie überhaupt den gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter entgegensetzen, verurteilt Wendt ganz entschieden; er fordert, daß die Arbeiterorganisationen als Vertretungen der Arbeiterinteressen anerkannt werden; denn gerade durch die Halsstarrigkeit, mit der man sich in gewissen Unternehmertreibern auf den Grundsatz beruft: „Im eigenen Hause Herr sein zu wollen“, anstatt unter Anerkennung der Arbeiterorganisationen in einen kollektiven Arbeitsvertrag einzutreten, gefährden den sozialen Frieden „weit stärker als die Phrasen sozialdemokratischer Agitatoren“. Diese ausfällige Bemerkung hätte der Autor sich ersparen können, um so mehr, als er ja selbst davon überzeugt ist, das vornehmlich die sozialdemokratische Agitation die Arbeiterklasse erweckt und zur Erkenntnis ihrer berechtigten Interessen, wie auch zur Organisation gebracht hat.

In der Frage der Regelung des Arbeitsverhältnisses steht Wendt auf dem Standpunkt, daß sich die Arbeiterschutzgesetzgebung beschränken müsse auf Bestimmungen, betreffs die Frauen- und Kinderarbeit, die Heimarbeit und gesundheitsschädlichen Betriebe. Die Regelung des Arbeitsverhältnisses der sonst in Betracht kommenden männlichen Arbeiter hingegen will er, speziell was die Dauer des Arbeitstages anlangt, den Arbeiterorganisationen überlassen wissen auf der Basis voller Koalitionsfreiheit. Diese Anschauung ist wert, einer eingehenden kritischen Betrachtung unterzogen zu werden, zumal sie nicht vereinzelt auftritt.

Schließlich nehmen wir noch Notiz von zutreffenden Bemerkungen, die Wendt über den sogenannten „sozialdemokratischen Terrorismus“ macht. Er erachtet für ganz selbstverständlich,

daß sich der organisierte Arbeiter genau so als Vertreter der Interessen seines Standes fühlt und betätigt, wie das die Angehörigen anderer Organisationen, der Organisationen bürgerlicher Elemente (Unternehmer, Ärzte, Schriftsteller etc.) tun. Wie diese, so versuchen auch die Arbeiter, die Nichtorganisierten aus ihrer Interesslosigkeit zu erwecken und sie zum Anschluß an ihre Organisationen zu bereben. „Täten sie es nicht, so würden sie sogar ihre Pflicht veräümen.“ Nichts erklärlicher, als daß, wenn Berufsorganisationen in wirtschaftliche oder soziale Kämpfe eintreten, leicht ein Gegensatz zwischen Organisierten und Nichtorganisierten entsteht; denn „in solchen Kämpfen hängt alles von der Einigkeit der Kämpfenden ab.“ Die Gewerkschaften müssen im eigenen Lebensinteresse darauf bedacht sein, „sich der Gefolgschaft der Arbeiter ihrer Branche zu versichern“, zu verhindern, daß „Arbeitswillige“, Streikbrecher, den kämpfenden Arbeitern in den Rücken fallen. Daß da manches harte Wort fällt, ist erklärlich; aber Wendt meint, in den Ohren des Arbeiters klinge es nicht so hart wie in den Ohren der „nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreise.“ Wir fügen hinzu: Wer diese Kreise kennt, der weiß, daß die Tonart, die sie gegen die Arbeiter anschlagen, oft wahrhaft brutal und gemein ist. Sie haben nicht das Recht, sich über harte Worte, die ein über das Streikbrecherunwesen empörter Arbeiter gelegentlich ausstößt, „sittlich zu entrüsten“. In Wahrheit ist die Bekundung ihrer „Entrüstung“ nichts als der Ausdruck ihres fanatischen Hasses gegen die organisierte Arbeiterschaft. Wendt sagt: „Oft genug ist es eine künstliche Entrüstung des „Terrorisierten“, wenn er über Terrorismus klagt.“ — Und er rät, das nicht tragisch zu nehmen — zumal da Streikbrecher doch schließlich „Soldaten gleichen, die im Kriege dem eigenen Heer in den Rücken fallen.“ Das heißt: solche Arbeiter sind Verräter an ihren Berufs- und Klassengenossen. Von diesem Makel wäscht sie keine Sympathiebekundung der Unternehmer und sonstiger „ordnungspolitischer“ Elemente rein.

Aus dem Bericht des Parteivorstandes

führten wir in der letzten Nummer unseres Blattes die Stellen die Maßfeler betreffend an. Nachstehend bringen wir noch folgende Auszüge aus dem Bericht:

Es wird gesagt, daß in den Wahlrechtskämpfen die Gewerkschaften die Partei nach Kräften unterstützt haben. Die meisten Gewerkschaftsblätter haben ihre Leser auf die Bedeutung des Wahlrechts in den Einzelstaaten und auf die Wichtigkeit der Landtagswahlen aufmerksam gemacht. Die Agitation gegen den Entwurf eines Reichsvereinsgesetzes wurde von Partei und Gewerkschaften gemeinsam geführt. In der Bekämpfung des reaktionären Entwurfs der Regierung, der als Frucht der „liberalen“ Blockära zum Ausnahmegesetz wider die fremdsprachlichen und jugendlichen Arbeiter wurde, war vom Tage seines Erscheinens ab nicht die geringste Meinungsverschiedenheit zwischen der Parteileitung und der Generalkommission der Gewerkschaften.

Ueber den sechsten deutschen Gewerkschaftskongress, der vom 22. bis 27. Juni in Hamburg tagte, heißt es: „Er zeigte, daß die Gewerkschaften den festen Willen haben, gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei an der Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der Lohnsklaverei zu arbeiten. Die Gegensätze, die in und nach Köln zu theoretischen Auseinandersetzungen führten, machten sich auf der hamburger Tagung nicht bemerkbar. Der Verlauf der hamburger Tagung bewies, daß die Gewerkschaften die Zeichen der Zeit erkennen. Sie rasten nicht, sondern sie rüsteten sich für die kommenden Kämpfe, die der Scharfmacherwille der „Herren im Hause“ vorbereitet. Die Unternehmerverbände stehen heute größer und geschlossener da denn je. Sie üben mehr denn je auf die Regierungen einen für die breiten Volksmassen unheilvollen Einfluß aus. Zur Bekämpfung dieser volksfeindlichen Einflüsse ist die Einigkeit des klassenbewußten Proletariats dringend erforderlich.“

Ueber die Einigungsverhandlungen mit den Lokalistern macht der Bericht nähere Angaben. Es heißt da u. a.: „Bei den Verhandlungen mit den zur Freien Vereinigung gehörenden Vereinen ist alles geschehen, was geschehen konnte, um es diesen zu ermöglichen, auf dem Wege der Verhandlung und der Verständigung dem Beschlusse des Essener Parteitages Rechnung zu tragen. Von den Vereinen, die Verhandlungen und Verständigung abgewiesen haben, muß angenommen werden, daß sie nicht gewillt sind, dem Parteitagsbeschlusse zu entsprechen, sich vielmehr bewußt in Gegensatz zur Partei stellen.“

Ueber die Organisation der Partei ist dem Bericht zu entnehmen, daß sie sich aus 3120 Ortsvereinen mit

587 336 Mitgliedern (gegen 530 466 im Jahre 1907) zusammensetzt. Die Zahl der Mitglieder hat also um 56 870 zugenommen. Es sind darin die weiblichen Mitglieder (29 458 gegen 10 943 im Vorjahre) einbegriffen. Im Vergleich zu den bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen beträgt die Mitgliederzahl 18,0 pCt., während im vorigen Jahre das Verhältnis 16,4 pCt. betrug.

Der Jugendorganisation widmet der Bericht einen besonderen Abschnitt, der die Ueberzeugung ausspricht, daß die Jugendbewegung einen kräftigen Aufschwung nehmen wird, wenn Partei und Gewerkschaften sie fördern.

Einen breiten Raum im Bericht nehmen die Mitteilungen ein, welche sich mit der Agitation im allgemeinen und mit der preussischen Wahlrechtsbewegung im besonderen und mit den Landtagswahlen beschäftigen. Es sind bekannte Tatsachen, die da mitgeteilt werden, durchsetzt mit kritischen Bemerkungen.

Am Ende des Berichtsjahres sitzen in 19 deutschen Bundesstaaten 151 Abgeordnete, in den Landtagen gegen 135 in 18 Staaten zu Anfang des Jahres. Es entfallen davon auf: Bayern 21, Hamburg 21, Bremen 17, Württemberg 15, Baden 12, Koburg-Gotha 8, Lübeck 8, Preußen 7, Hessen 7, Sachsen-Meiningen 7, Schwarzburg-Rudolstadt 7, Oldenburg 4, Sachsen-Weimar 3, Sachsen-Altenburg 3, Mecklenburg-Vorpommern 3, Anhalt 3, Sachsen 1, Schaumburg-Lippe 1.

Auch die sieben Nachwahlen zum Reichstage, die vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1908 stattfanden, finden Erwähnung. Sie betrafen durchweg Kreise, in denen eine Eröberung des Mandats durch die Sozialdemokratie noch ausgeschlossen ist.

Zu Anfang des Berichtsjahres zählte die Sozialdemokratie im ganzen Reiche 4996 Gemeindevereiner. Am Schlusse des Berichtsjahres war die Zahl in 1865 Gemeinden auf 5931 angewachsen. Davon entfallen 4571 auf Landgemeinden und 1360 auf Städte.

Den Mitteilungen über die Parteipresse entnehmen wir: Am Ende des Berichtsjahres erschienen in 53 Druckereien 71 sozialdemokratische Tageszeitungen. Der „Vorwärts“ hat 1 636 099,55 Mk. eingenommen. Davon hat er 1 505 311,50 Mk. ausgegeben, so daß ein Gewinn von 130 788,05 Mk. übrig bleibt. Der Ueberschuß ist um 39 894,85 Mk. geringer als im Vorjahre. Für Mitarbeiter sind allein fast 90 000 Mk. ausgegeben worden. An Redakteurgehälter wurden 68 399,05 Mk. gezahlt. An Gerichtskosten hat der „Vorwärts“ die Summe von rund 3829 Mk. gezahlt. Der Abonnentenstand ist um 8315 gestiegen. Die „Neue Zeit“ hat einen Reingewinn von rund 2769 Mk. zu verzeichnen. Sie hat 9000 Abonnenten. Die „Gleichheit“ hat 15 701,34 Mk. Reingewinn gebracht. Sie hat 84 000 Abonnenten. Mit dem „Wahren Jakob“ sind 32 486,38 Mk. netto eingenommen worden. Er hat 235 000 Abonnenten. Der Umsatz der „Vorwärts“-Buchhandlung betrug im verfloffenen Jahre 263 737,49 Mk.

Die Parteischnle wurde im vergangenen Jahre von 64 Schülern besucht, denen 777 Unterrichtsstunden erteilt wurden. An Strafen wegen politischer und gewerkschaftlicher Tätigkeit wurden im Berichtsjahre insgesamt 18 Jahre 8 Monate 4 Tage Gefängnis, 1 Jahr 6 Monate Festung und 33 446 Mk. Geldstrafen von deutschen Gerichten verhängt. Auf Vollständigkeit darf diese Statistik keinen Anspruch machen. Sehr viele Haftstrafen und Geldstrafen in geringerer Höhe werden in der Öffentlichkeit gar nicht bekannt. Hierzu gehören viele Strafen, die wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes, wegen „groben Unfugs“, wegen Uebertretung von Straßenpolizeiverordnungen beim Streikpostenstehen usw. verhängt werden.

Der Klassenbericht weist gegen das Vorjahr eine erhebliche Mindereinnahme auf. Der Bericht sagt, das sei ein nur scheinbar ungünstiges Ergebnis, das auf verschiedene Umstände zurück zu führen sei: „Erstens umfaßt die Berichtszeit, indem sie schon mit dem Monat Juni abschließt, nur 11 Monate gegen 12 im Vorjahre. Und gerade der Monat Juli des vorigen Berichtsjahres wies mit seinen 170 577,63 Mk. eine ungewöhnlich hohe Einnahme auf. Wenn die Einnahmen im Monat Juli 1908 auch nicht die gleiche Höhe erreichen, so sind sie doch ebenfalls hoch, kommen aber erst im Berichtsjahr 1908/09, das wieder 12 Monate umfassen wird, zum Vorschein. Zweitens war das Berichtsjahr 1906/07 ein Wahljahr, in dem der Parteikasse Mittel zuflossen, wie sie in Form von Extrabeiträgen usw. nur in Zeiten des Kampfes geleistet werden. Neben den Erträgen von Einzelsammlungen erhielt im vorigen Berichtsjahr die Parteikasse allein von den Gewerkschaften in den Monaten Dezember und Januar 41 500 Mk. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände muß der Abschluß als ein relativ guter bezeichnet werden. Die eigentlichen, von den

Organisationen geleisteten Parteibelträge zeigen nicht nur keinen Rückgang, sondern eine Zunahme, was um so erfreulicher ist, als breite Schichten der Arbeiterschaft schwer unter der wirtschaftlichen Krise leiden. Wie in jeder anderen Beziehung, hat sich auch hier die neue, straffere Organisation der Partei auf das Beste bewährt. Unter der alten loseren Form war in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges der Rückgang in den Einnahmen immer sehr beträchtlich."

Die Einnahmen betragen insgesamt 852 976,10 Mk., die Ausgaben 783 958,13 Mk. Davon wurden 211 762 Mk. für Agitationszwecke, 9500 Mk. für Unterstützungen, 8478 Mk. für Projektkosten, 58 430 Mk. für die Parteschule, 28 070 Mk. an Beamtengehältern, 223 701 Mk. als Darlehen, 126 341 Mk. für Prekunterstützungen und 29 714 für die Parteikorrespondenz ausgegeben. 21 Parteiorgane erhielten Unterstützung in Höhe von zusammen 126 341 Mk. Den Schluß des Buches bilden Mitteilungen über die Tätigkeit des Bildungsausschusses. Es wird konstatiert, daß die organisierten Arbeiter in allen Gegenden Deutschlands mit regem Eifer die Bildungsangelegenheiten in die Hand genommen haben, an Form und Umfang zwar — je nach den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln und den anderen Vorbedingungen — verschieden, im guten Willen und in der Absicht, damit dem Befreiungskampfe des Proletariats zu dienen, alle gleich.

In vielen Orten sind Bildungsausschüsse eingesetzt worden; in den meisten Fällen von der örtlichen Parteiorganisation und von dem Gewerkschaftskartell gemeinsam, gelegentlich auch nur von einer der beiden Instanzen. Diese Bildungsausschüsse haben die Aufgabe, für die Gesamtheit der organisierten Arbeiter an dem betreffenden Orte alle Veranstaltungen belehrenden und künstlerischen Charakters zu arrangieren. Der zentrale Bildungsausschuß ist bei der Gründung solcher Ausschüsse häufig um Rat und Material ersucht worden. Außerdem haben sich viele Orte, in denen noch kein Bildungsausschuß existiert und deshalb die Bildungsarbeit von der Partei oder vom Gewerkschaftskartell geleistet wird, mit dem Bildungsausschuß in Verbindung gesetzt. An alle Adressen, die der Geschäftsstelle auf diese Weise bekannt geworden sind, werden die Veröffentlichungen des Bildungsausschusses gesandt.

Daß Bildungsveranstaltungen nicht den Zweck haben, finanzielle Ueberschüsse abzuwerfen, sondern, daß in den meisten Fällen umgekehrt erhebliche Geldaufwendungen notwendig sind, um gute Bildungsarbeit zu leisten wird von den Organisationen fast allgemein gewürdigt. Besonders in den größeren Städten leisten die sozialdemokratischen Vereine und die Gewerkschaftskartelle den von ihnen eingesetzten Bildungsausschüssen aus diesem Grunde nennenswerte Zuschüsse.

Die im verflossenen Jahre erstmalig eingerichteten wissenschaftlichen Wanderkurse erfreuen sich guter Aufnahme und Förderung durch die Parteiorganisationen und die Gewerkschaften. Der Bildungsausschuß hat Musterkataloge für Arbeiterbibliotheken entworfen, deren Herausgabe und Versendung alsbald erfolgen soll.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachung.

Alle für die Redaktion und Expedition der „Ameise“ bestimmten Sendungen und Zuschriften sind vom 15. September ab an folgende Adresse zu richten: Fritz Zietsch, Charlottenburg I, Röntgenstr. 14.

Aus Mitgliederkreisen.

Die Beschlüsse der letzten Generalversammlung haben eine heftige, leider aber auch sehr gehässige Kritik hervorgerufen. Auch unsere Zahlstelle hat sich eingehend mit denselben in letzter Versammlung befaßt. Wir sehen uns daher genötigt, unsere Ansicht darüber zu äußern. Zunächst wurde allgemein bedauert, daß einzelne Zahlstellen das Maß der Kritik weit überschritten, anstatt in sachlicher Weise ihrer Meinung Ausdruck zu verleihen, wie man es eigentlich von organisierten Arbeitern verlangen muß.

Auch wir sind nicht mit allen Beschlüssen einverstanden und werden versuchen, unsere Gründe darzulegen. Wir legen uns vor allen Dingen die Frage vor: Ist durch die auf der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse eine Sanierung der Kasse möglich?

Nach eingehender sachlicher Debatte mußten wir diese Frage verneinen, und zwar aus folgenden Gründen: Da nach Bekanntgabe des Vorstandes den Zahlstellen die Beitragsfest-

setzung überlassen bleibt, befürchten wir, daß die erhoffte Mehreinnahme nicht eintreten wird und obendrein Streitigkeiten in den Zahlstellen entstehen können. Nach unserer Meinung durfte der Hauptvorstand den Vorschlägen der Dreizehner-Kommission nicht zustimmen, da eine dauernde Sanierung ohne Zwangsversicherung unmöglich ist. Er mußte dies den Delegierten vor Augen führen und ihnen eventuell die Verantwortung überlassen. Hier muß gleich mit betont werden, wie notwendig uns die Lohnstatistiken waren und wie kurzfristig und falsch seinerzeit die Mitglieder bei der betreffenden Abstimmung gehandelt haben.

Wollte man die Erhöhung auf 60 Pfennig bei einem Verdienst von 18 Mk. durchführen, würde man jegliche Agitation unterbinden, was ebenfalls für die niedrigste Beitragsstufe, welche um ein Drittel erhöht wurde, zutrifft. Gleichzeitig bedeutet es eine große Ungerechtigkeit, einen Verdienst von 18 Mk. mit demselben Beitrag zu belasten, wie einen Verdienst von vielleicht 30—40 Mk. Nun beachte man: Nach dem Protokoll gibt es eine Zwangsversicherung; währenddem erklärt nun Genosse Zietsch in Nr. 32 der „Ameise“: „Die Zwangsversicherung ist aufgehoben, der 18 Mark-Verdiener brauche ja den hohen Beitrag nicht zu zahlen!“ Welch ein Wirrwarr! Ferner wurde die Frage aufgeworfen: Warum muß sich jede Generalversammlung mit der Rassenanierung befassen? Hier ist die Versammlung der festen Ueberzeugung, und das ist eigentlich der Kardinalpunkt, daß die Leistungen des Verbandes den Beiträgen gegenüber viel zu hoch sind. Man muß nur berücksichtigen, daß ein vollberechtigtes Mitglied in der höchsten Stufe nur allein an Arbeitslosenunterstützung und Fahrkosten jährlich gegen 300 Mark beziehen kann. Unsere Kollegen finden es ganz unerklärlich, daß der Vorstand, der doch als geistige Leitung des Verbandes verpflichtet ist, über alles zu wachen, nicht schon vor Jahren erkannt hat, an was unsere Kasse krankt; es war unbedingte Pflicht des Vorstandes, die Mitglieder systematisch darauf hinzuweisen und vorzubereiten, wie eine wirkliche Reform auf der Grundlage anderer moderner Verbände möglich war. Es wäre den Mitgliedern manche Illusion erspart geblieben, mancher unsinnige Antrag hätte nicht gestellt werden können, wenn der Antrag 50, der unserer jetzigen Meinung immer noch das Beste bot, sachlicher diskutiert und schließlich mit einigen kleinen Abänderungen angenommen wurde. In Bezug auf die Gehaltsfrage hätten wir es für taktisch klug gehalten, wenn unsere Beamten „ihre Gehaltsanierung“ den jetzigen mißlichen Rassenverhältnissen etwas besser angepaßt hätten, wiewohl wir einsehen, daß die Gehaltszulagen nicht so einschneidend sind, wie es bedauerlicherweise manche Zahlstellen hinzustellen suchen. Weiter halten wir den Beschluß, wonach Mitgliederabstimmungen über Generalversammlungsbeschlüsse illusorisch gemacht worden sind, für ein Unikum in der Gewerkschaftsbewegung, umso mehr, da innerhalb dreier Jahre unhaltbare Zustände Platz greifen können, welche unbedingt eine Aenderung der gefaßten Beschlüsse erfordern. Auch dagegen sollte der Vorstand Front machen, da ihm hierdurch selbst die Hände gebunden sind. Eine außerordentliche Generalversammlung lehnt die Zahlstelle Pötschappel vorläufig ab. Sollten aber unsere Befürchtungen, die auch der Genosse Herden (betr. Mindereinnahmen siehe Protokoll Seite 145) teilt, eintreffen, stellen wir es dem Vorstand anheim, rechtzeitig eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, um dann eine wirkliche Sanierung der Kasse herbei zu führen. Die Kosten hierfür wären unserer Meinung nach durch Extrabeitrag zu erheben.

Zum Schluß möchten wir noch einmal dem Hauptvorstand zurufen: „Rechtzeitig aufklären.“ Wir wollen vom Vorstand lernen, nicht umgekehrt!

Duitsch = Pötschappel.

„Generalversammlung und Spandau.“

So ist jetzt die Devise um die sich der Inhalt unseres Verbandsorgans dreht und das Lesen desselben immer unangenehmer macht. Statt praktische Friedensvorschläge zu machen, tauchen immer neue Artikelschreiber auf, die im Grunde genommen nur schon vorher gehende geäußerte Meinungen wiederholen, nur mit dem Unterschied, daß dieselben mehr in persönliche Angriffe ausarten. Da spricht man gleich von Wirrköpfen, die erst die Nase in die Bewegung gesteckt haben usw., wenn sich die armen Proleten, die jetzt jeden Pfennig zweimal umdrehen müssen, bevor sie denselben ausgeben, gegen die unglücklichen Beschlüsse mühen. Ich würde vorschlagen, diese Widerspenstigen nach Sibirien zu schicken. Wenn nun diese Wirrköpfe, welche ja

halb die Hälfte unserer Mitglieder ausmachen, die Nase nicht mehr in die Bewegung stecken würden? Aber hoffentlich nehmen unsere Neulinge diese Schmeicheleien nicht so ernst; denn derartige Artikelschreiber sind gewöhnlich Inhaber besserer Existenzen, die wissen das nicht mehr so genau wie in mancher Fabrik die Verbandsbeiträge von einem Vater von 5—6 Kindern so schwer zurück zu legen sind. Einen Beweis, daß die letzte Generalversammlung ungünstige Beschlüsse gefaßt hat, bringt ja schon der Entrüstungssturm, welcher noch nie nach einer Generalversammlung so los brach. Daran ändern die schönsten Darlegungen gewisser Artikelschreiber nichts. Es ist bloß zu bewundern, daß man durch fadenscheinige Aufklärungen die Beitragserhöhung mit Unterstützungskürzung sowie die Gehaltsregulierung in diesem Maße, jetzt in der wirtschaftlichen Krise und in Anbetracht der mißlichen Finanzlage unseres Verbandes noch gut heißt. Die Beschlüsse der Generalversammlung hoch zu halten, muß selbstverständlich sein. Wir wählen ja unsere Delegierten selbst, somit auch unsere Beschlüsse, gleichwie wir auch unsere politische Vertretung im Parlament wählen. Kommen jedoch derartige unseren Verband schädigende Neuerungen zum Beschluß, dann müssen dieselben umgestoßen werden und dazu glaube ich, daß eine Generalversammlung oder Mitgliederabstimmung in Anbetracht unserer Verbandskasse unnötig ist. Die Wünsche der Mitglieder sind ja bereits aus den Versammlungsberichten ersichtlich. Betreffs des Beschlusses, daß künftig 20 Zahlstellen zur Erlangung einer Mitgliederabstimmung nötig sind, können wir damit einverstanden sein mit Rücksicht auf die jetzige Anzahl der Mitglieder und dann können später so kleinliche Sachen wie die letzte Mitgliederabstimmung betreffs der Zuschußklasse, wo die Abstimmung vielleicht mehr kostete als die Mehrausgabe der Kasse bis zur Generalversammlung ausgemacht hätte, vermieden werden. Mit einer Beitragserhöhung haben wir mit Rücksicht auf unsere Kassenverhältnisse im voraus gerechnet, doch ist der jetzige Zeitpunkt zu ungünstig gewählt. Nur die Gehaltserhöhung, die sogenannte 18 Mt.-Stufe, und die Kürzung der Unterstützung erregten den meisten Unwillen unter den Mitgliedern. Es klingt auch eigentümlich, wenn man auf einer Seite alles anbietet, um die Verbandskasse zu stärken und in der Gehaltsfrage kennt man keine Finanzschwierigkeiten. Um endlich ohne Kosten den Konflikt aus der Welt zu schaffen, möchte ich mir folgenden Vorschlag erlauben. Zwar geht derselbe etwas über die bürokratischen Schranken hinaus, es könnte aber durch beiderseitiges Entgegenkommen noch vor Inkrafttreten des neuen Statuts der Frieden zum Wohl unseres Verbandes herbei geführt werden.

Möge der Vorstand, respektive unsere Beamten, in Anbetracht unserer schwierigen Kassenlagen freiwillig die Gehaltserhöhung vorläufig fallen lassen und sobald die Krise in unserer Industrie überwunden ist, mit einer kleineren Erhöhung sich begnügen. Ferner die Mitglieder auf die Aufhebung der Zwangsversicherung in Bezug auf die strittige 18 Mt.-Stufe ausdrücklich im Verbandsorgan darauf hinweisen, daß es also den Mitgliedern selbst überlassen bleibt die Beiträge dieser Stufe zu leisten.

Dann glaube ich, daß auch die Mitglieder so einsichtsvoll sind und in die anderen Punkte, die ich schon oben zur Annahme empfahl, einwilligen. Es wäre nach meiner Ansicht eine Vorstandssitzung im Stande, den ersten Schritt zur Beilegung des Konfliktes einzuleiten. Zeigen wir dem Unternehmertum, das mit vergnügten Blicken unsere kritische Verbandslage beobachtet, wie man durch gegenseitiges Nachgeben den Frieden herbei führen kann, sollen sie sich bei Differenzen mit uns ein Beispiel daran nehmen. Mögen meine Wünsche bei den Mitgliedern und Beamten des Verbandes Widerhall finden und als Friedensschalmei ertönen unserer Organisation zum Schutz und den lächelnden Gegner zum Trug.

Fritz Lindner-Selb.



Fabelhafte Preise für Porzellan werden von den Sammlern alter Porzellanstücke gezahlt. In London finden von Zeit zu Zeit Auktionen antiker Porzellangegenstände statt, bei denen geradezu unglaublich hohe Beträge für die einzelnen Gegenstände gezahlt werden. In der Hauptsache sind es die alten Erzeugnisse der beiden ersten und bestrenommierten Fabriken in Meissen und Sevres, um die sich die Händler und Sammler streiten. Um zu zeigen bis zu welcher Höhe die Liebhaberei und die Einbildung — denn auch auf diesem Gebiete werden die Kauflustigen nicht selten durch äußerst geschickte Nachahmungen betrogen — diese alten Stücke keramischer Kunst bewerten, möchten

wir hier nur einige Preise anführen: Für drei gegen 40 Zentimeter hohe Vasen aus Meissen wurden 7980 Mt. gezahlt, ein Paar 25 cm hohe Figuren brachten 5250 Mark, während für eine andere 33 cm große Figur — eine Krinolinedame — 15 750 Mt. gegeben wurden. Noch mehr Geld aber brachten verschiedene Stücke aus Sevres. So wurden für zwei Flaschenkühler 14 280 Mt. gezahlt, für ein Paar Jardinieren zahlte ein Liebhaber 20 000 Mt. und zwei andere 23 cm hohe Jardinieren vom Jahre 1757 wurden gar mit 31 500 Mt. bezahlt. Den höchsten Preis mit erzielte jedoch eine 25 cm hohe Jardiniere aus dem Jahre 1763. Man zahlte für dieses Stück 64 000 Mt. Im ganzen wurden 828 Stücke verkauft, die zusammen mit einer Kaufsumme von 900 000 Mt. bewertet wurden. Zweifellos sind das alles Liebhaber-Preise; Beträge, die nur in der Seltenheit der Stücke einigermaßen eine Erklärung finden. Daß die Sachen auch nur annähernd den realen Wert, der für sie ausgegebenen Summen besitzen, ist ausgeschlossen. Selbst wenn man auf eine größere Feinheit der Modellierung, der Malerei und der übrigen Arbeit weitgehendste Rücksicht nimmt, wird sich dieser hohe Wert niemals begreifen lassen. Es ist richtig, daß manche der alten Stücke herrliche Töne in den Farben, sauberste, künstlerische Arbeit aufweisen und sonstige Vorzüge genießen, die in der sorgfältigeren Arbeit von früher, wo jedes bessere Stück eine in sich abgeschlossene Kunstschöpfung war, ihre Erklärung finden. Aber immerhin hat sich doch gerade in der Porzellanfabrikation die Technik ungemein vervollkommt und die früheren Arbeitsmittel und Methoden sind durch neue teilweise ganz bedeutend verbessert worden, so daß man nicht sagen könnte, daß in den älteren Stücken eine größere Bervollkommnung der Technik bewertet werden kann. An Durchsichtigkeit des Scherbens, Reinheit der Glasur, Zartheit der Masse, Tiefe und Feuer des Colorits und der Schwere des Golddekor können sich gute moderne Stücke getrost mit den alten messen. Aber die neuen Sachen werden in Massen hergestellt, sind überall zu haben und sie sind darum keine Seltenheiten. — Im übrigen wird es den heutigen Porzellanern ganz eigentümlich zu Mute werden, wenn sie an solche Preise, wie sie oben angegeben sind, denken. Heut, wo ein großer Teil der Porzellanarbeiter mit zu den schlechtest bezahlten Arbeitern überhaupt gehört, wird man es für ganz unmöglich halten, daß für ein einziges Stück Porzellan mehr gezahlt wird, als so mancher Porzellaner in seinem ganzen Leben verdienen kann.

Pöbneck. Im „Saalfelder Volksblatt“ wurde geschrieben: „Die Wirtschaftskrise macht sich auch am Abonnementstand des „Volksblatt“ bemerkbar. Die fahnenflüchtigen sind die Porzellaner. Da bei Conta & Böhme nur 5 Tage gearbeitet wird, so können die Maler, wie es scheint, keine 60 Pfennig mehr für die Arbeiterpresse aufbringen. Der Landtagsabgeordnete Seige hatte seiner Zeit im Landtage auf die hohen Rabattsätze an Gold und Farben, welche die Firma damals nahm, hingewiesen, und die Firma hat die Preise ganz bedeutend ermäßigt. Mehrere Mark haben die Porzellanmaler den Monat in der Tasche, und die Folge ist, daß sie bis auf wenige ihrem Verband den Rücken gekehrt haben und nur noch ganz vereinzelt das Volksblatt lesen!“ Die dortigen Kollegen werden diese Untreue gegen die Organisation und ihre wahren Freunde schon bald genug zu spüren bekommen.

Rebau. Ueber die inneren Zustände in dem Betriebe der Firma Hertel, Jacob & Co. gehen uns von den Kollegen wiederum Klagen zu, die in einer Warnung für die auswärtigen Kollegen gipfeln, bei Arbeitsannahme in diesem Betriebe recht vorstichtig zu sein, wenn sie nicht schweren wirtschaftlichen Schäden begegnen wollen. Preise und Behandlung sollen derart schlecht sein, daß jeder Einzelne so bald wie möglich den Fabrikstaub von seinen Füßen schütteln muß. So bald sich Leute wegen der Preise usw. beschweren, werden sie gekündigt oder auf der Stelle entlassen. Dabei kommt noch in Betracht, daß ein Maler auf bestimmten Verdienst nicht rechnen kann. Was man als Lohn bekommt, hat man nach dem Lohntag immer als Rest abzarbeiten. Hört ein Kollege dann auf, so bekommt er die letzte Woche nichts heraus, wenn er diese noch abarbeitet. Auch über den Obermaler F. wird lebhaft geklagt, so daß die auswärtigen Kollegen ohne weiteres finden werden, daß die obige Mahnung vollauf berechtigt ist.

Sörnwitz. Ueber die in der Steingutfabrik ausgebrochenen Differenzen heißt es in dem Organ der Fabrikarbeiter u. a.: „Die Firma hat einen Anschlag ausgehängen, in welchem denjenigen Arbeitern, die innerhalb acht Tagen zur Arbeit zurückkehren, ausreichender Schutz von seiten der Firma zugesichert wird. Wir glauben, daß es der Firma schwer werden wird, ihren Schutz anzubringen; es wird wohl an den zu beschützenden

Arbeitern fehlen. Die Arbeiter hatten das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen. Die Direktion lehnte aber die Teilnahme an den Einigungsverhandlungen mit der Begründung ab — die Arbeiter könnten das als Schwäche auffassen. Diese Begründung zeigt deutlich genug, daß es der Firma nicht darum zu tun ist, von unparteiischer Seite festgestellt zu sehen, wer recht hat, nein, lediglich um die Macht kämpfen sie. Einige Arbeitswillige sind angekommen, und zwar fünf Mann. Sie wurden gleich in einen Güterwagen verladen und nach der Fabrik gefahren. Als Arbeitswilligen-Vermittlungsbureau zeigt sich „die Zentrale für Arbeitsnachweis“ in Dresden-N., Elbgäßchen 8, part., wovon die in den Händen des Streikbureaus befindlichen Ueberweisungskarten zeugen. Die Firma hat nun auch den organisierten Drehern gekündigt, wahrscheinlich soll dadurch ein Druck auf die Ausständigen ausgeübt werden. Nachträglich wurden dann wieder einzelne ins Laboratorium geholt, wo ihnen nahe gelegt wurde, im Betriebe zu bleiben als Nichtorganisierte. Ein gelber Verein ist bereits gegründet worden, bis jetzt kann er aber nicht über Ueberfluß an Mitgliedern klagen. Hauptsächlich finden sich nicht viele Arbeiter, die sich zu Verrätern ihrer Klassengenossen hergeben.

Sörnewitz. Aus einem weiteren Bericht, den wir aus Sörnewitz erhielten, geht wiederum hervor, daß die in der Steingutfabrik zum Ausbruch gekommene Differenz von der Direktion zu einer Machtfrage und zu einem Niederringen unserer Organisation benutzt wird. Angeblich wurden die Dreher am 22. August gekündigt, weil durch die Differenz mit den Brennern für die Dreher die Arbeitsgelegenheit eine beschränkte geworden sein sollte. Aber sonderbarer Weise wurde nur organisierten Drehern gekündigt und jene, die sich bereit erklärten, aus dem Verband auszutreten und sich der gelben, von der Direktion unterstützten Arbeitervereinigung anschließen wollen, konnten weiter arbeiten. — Wir ersuchen darum nach wie vor, jeden Zuzug nach Sörnewitz zu vermeiden.

Weißwasser. Uns wird berichtet: In Anbetracht der schlechten Geschäftslage scheinen sich in der Fabrik der Firma Aug. Schweg & Krug, eigentümliche Verhältnisse zu entwickeln. Vor längerer Zeit wurde ein Artikel von den Malern in Arbeit genommen, aber nur unter der Bedingung, daß sämtliche Becher in die Malerei gebracht werden. Dieses wurde vom Obermaler respektive der Firma zugestanden. Am 1. April vollzog sich nun ein Obermaler-Wechsel. Der neue „Ober“ heißt Kraft und dürfte dieser Herr den Kollegen von Sörnewitz in lebhafter Erinnerung sein. Seit Antritt desselben kam es fortgesetzt zu Differenzen mit den Malern. So äußerte er vor einiger Zeit gegen einen Kollegen, daß er nur mit Mädchen und Lehrlingen arbeiten würde und mit den Malern Schluß mache. Dieses hat er nun erreicht. Am 25. August wurden sämtliche Maler ohne Kündigung und ohne Entschädigung von 14 Tagen entlassen. Das spielte sich folgendermaßen ab: „Es wurde obengenannter Artikel in Arbeit gegeben. Herr Kraft forderte nun von den Malern, sie sollten sich die Becher selbst aus dem Lager und über den Hof zum Fahrstuhl tragen. Da dies eine Verminderung des Verdienstes bedeutet, wiesen sämtliche Maler diese Zumutung zurück. Am Tage zuvor schon, Montag, den 24. August, stellte der Obermaler dasselbe Anstinnen an die Kollegen, mit dem Hinzufügen: „Andere Arbeit ist nicht vorhanden.“ Auf die Frage eines Kollegen, ob sie denn nach Hause gehen könnten, erwiderte der Ober: „Machen sie was sie wollen.“ Darauf verließen sämtliche vier Kollegen die Fabrik. Nachdem am darauf folgenden Tage die Hofarbeit von seiten der Kollegen wiederum zurückgewiesen wurde, erfolgte die sofortige Entlassung. Wir bemerken hierzu, daß in den Unfallverhütungsvorschriften, folgendes steht: „Der Fahrstuhl darf nur von den damit vertrauten Personen bedient werden.“ Es kommt vor, daß beim Entleeren des Fahrstuhls selbiger plötzlich nach unten geht und es als Zufall zu bezeichnen ist, daß außer dem bloßen Schrecken noch niemand zu Schaden gekommen ist. Bei der Forderung des Lohnes verwies Herr Schweg einen Kollegen sofort die Fabrik. Aus obigem können die Kollegen ersehen, das es besser ist, bei Engagements nach hier die größte Vorsicht walten zu lassen. Da ohnedies keine Arbeit vorhanden ist, möchten wir die Kollegen ersuchen, den Zuzug nach hier zu verhindern.

Frankreich. Ueber eine neue Ofenkonstruktion für Porzellan wird uns aus Limoges berichtet. Dieser Ofen hat eine Vorkehrung, durch die die Wärme von oben strahlenförmig über das Porzellan ausströmt. Eine wesentliche Ersparnis von Kohle, eine größere Stetigkeit und leichtere Regulierung der Temperatur soll dadurch erreicht werden und infolgedessen eine beträchtliche

Schonung der Kapseln möglich sein. Es sind bereits mehrfache Versuche mit diesem neuen Ofensystem unternommen worden. Sie fielen ungemein gut aus.

In Ballauris dauert die Aussperrung der Kollegen nach wie vor an. Die Ausgesperrten halten fest zusammen. Noch sind keine Streikbrecher zu verzeichnen.

Aus anderen Verbänden

Der Schneiderverband hielt seinen Verbandstag vom 17. bis 22. August in Frankfurt a. M. Zur Frage der Arbeitslosenunterstützung, die den Verband schon lange beschäftigt, hatte der Verbandsvorstand eine ausführliche Vorlage ausgearbeitet. Die Einführung dieses Unterstützungszweiges wurde aber abgelehnt, dagegen beschlossen, das vorliegende Material den Mitgliedern zu unterbreiten und am 1. April 1909 eine Urabstimmung vorzunehmen. Die beantragte Einführung von Staffelbeiträgen war zunächst abgelehnt worden. Als jedoch später ein Antrag auf Erhöhung der Beiträge um 10 Pfg. für männliche und 5 Pfg. für weibliche Mitglieder keine Mehrheit fand, kam man wieder auf die Staffelbeiträge zurück. Beschlossen wurde die Einführung von je zwei Beitragsklassen für männliche und weibliche Mitglieder. Die Beiträge betragen nunmehr 40 und 50 Pfg., beziehungsweise 20 und 25 Pfg. Die Wahl der Beitragsklasse bleibt jedem Mitglied selbst überlassen. Die Unterstützungen wurden entsprechend den Beiträgen festgesetzt und bezüglich des Uebertritts aus der einen in die andere Beitragsklasse beschlossen, daß die höheren Unterstützungssätze erst gewährt werden, wenn in der höheren Klasse mindestens 52 Beiträge gezahlt sind, dagegen kommen bei einem Uebertritt aus der ersten in die zweite Beitragsklasse die niederen Unterstützungssätze gleich zur Anwendung.

Vermischtes

Der Arbeitskammergesetzentwurf wird nach der Mitteilung eines süddeutschen offiziellen Blattes einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen. Die Anlehnung an die Berufsgenossenschaften gilt als aufgegeben, ebenso der Wahlmodus für die Arbeitervertreter. Festgehalten aber soll der Grundlag der beruflichen Gliederung werden, wenn auch den territorialen Verhältnissen mehr Zugeständnisse als bisher gemacht werden sollen. Der Entwurf wird übrigens den Reichstag in der nächsten Session noch nicht beschäftigen.

Vom Reichsverband. In der letzten Reichsverbandstageskorrespondenz gegen die Sozialdemokratie wird mitgeteilt, daß in fliegenden Rednerschulen 741 Personen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ausgebildet wurden. Unter 81 Personen des Ausbildungspersonals befinden sich Rechtsanwälte, Juristen, Professoren, Schulmeister, ehemalige Offiziere, Fabrikbesitzer und Fabrikanten, ein Reichsbankvorsteher, ein Diakon und verschiedene Abgeordnete. Die „Korrespondenz“ behauptet, daß sich unter den Schülern jener Ausbildungskurse Angehörige sowohl der Freisinnigen, Konservativen, Nationalliberalen und des Zentrums befinden. — Dem „Freisinn“ ist das bei seiner Jammerlappigkeit sehr zu zutrauen. Im übrigen kann man sich denken, was für eine Menge Schwindel diese Reichsverbandszöglinge im Lande verbreiten müssen.

Zur Unterhaltung

Im Lazarett.

Groß, hell und licht, voll Luft und Sonne war der Wachsaal des Lazarett, in dem ich in einem eisernen Bett lag, zu Häupten die schwarze Blechtafel mit Namen, Truppenteil, Tag der Einlieferung, Krankheit und, nicht zu vergessen, Religionsangehörigkeit, damit im Fall des exitus letalis der Leib unter den richtigen Ritualien zur Grube führe. Durch die hohen Fenster-scheiben blickte man in das Dunkelgrün der Kastanienbäume, die stramm wie eine Leibgarde auf dem Lazarett Hof standen, und wenn der Duft nicht täuschte, der ab und zu in süßen Wellen in den Geruch von Jodoform, Karbol, Medizinen und feuchter Leinwand hineinschlug, wiegte auch der Flieder seine violetten, blauen und roten Dolden in dem Viereck zwischen den nüchternen fiskalischen Ziegelsteinwänden.

Leuchtende Kastanienterzen, Fliederduft, schmetternder Vogel-sang und sehnsüchtige Jugend im Blut — da wird das Sterben

doppelt schwer und dreifach häßlich. Und doch war in diesem Raum das Sterben eine Alltäglichkeit, die mit kühler Sachlichkeit aufgenommen wurde, denn der Wachsaal war, abgesehen von dreifachen Fliegenkolonnen, mit dreiundzwanzig Schwerkranken gefüllt. Die Gesichter in den dreiundzwanzig Eisenbetten wechselten mitunter, aber die bleigraue Stimmung, trotz Licht und Luft und Sonne, das Einerlei dumpfer Verzweiflung, das blieb sich stets gleich. Hin und wieder drang aus einem Bett ein heftigeres Röcheln als gewöhnlich, Schreie, denen man anhörte, daß eine verflackernde Kraft sich in ihnen aufbäumte, dann sprangen eilfertig die Sanitäts-soldaten, der wachhabende Arzt erschien, der scharfe Geruch einer Kampferinspritzung verbreitete sich durch den Saal . . . und dann rückte man gleichmütig um das Bett eine spanische Wand. Am andern Morgen aber war das Bett leer, der Sanitätsgefreite kam und nahm die schwarze Blechtafel herab und wischte, ohne einen Blick darauf zu werfen, Namen, Truppenteil, Tag der Einlieferung, Krankheit und Religionsangehörigkeit aus . . .

Die Kastanienbäume, der Flieder, die schmetternden Vögel draußen im Hof, das war das Leben! Und auch die Sanitäts-soldaten mit ihrem gutmütigen Lachen oder ihrer mürrischen Gleichgültigkeit trugen etwas von dem Leben da draußen in die Kranken- und Sterbeluft hinein. Des Abends scheitelten sie ihr Haar, schnallten ihr Seitengewehr um und gingen in sommerliche Biergärten oder zum Tanz, schäkerten mit den Mädels und küßten nachher auf dem Heimweg am Kanal, der auch von Kastanien gesäumt war, und strotzten von Gesundheit und waren fröhlich und guter Dinge. Einmal schien das Leben selbst in den Saal hineinzuflattern. Eines Sonntagsnachmittags schritt eine hochgewachsene Blondine durch die Reihen der Betten, der schlanke Leib spannte sich in leichter Sommerbluse und einen bunten Blumenstrauß, gelb und weiß-rot, hielt sie gegen die Brust gepreßt. Sie kam, ihren Schatz zu besuchen, einen Sergeanten, der hier Monate schon auf den Tod wartete. So mürbe die Krankheit alle gemacht hatte, wer hier lag, war zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig Jahre alt, und so starrten die einen hungrig nach der Frauengestalt, die andern schlossen die Augen und die dritten bissen die Zähne zusammen. Aber nachher, als sie gegangen war, erzählte der Sanitätsgefreite, sie stehe unten und lache mit den Unteroffizieren, und in der zweitfolgenden Nacht, als sich schwer vom dumpfen Julihimmel ein Gewitter entlud, mußte die spanische Wand um das Bett des Sergeanten gestellt werden. Und ein andermal trug sogar eine Leiche einen Hauch vom leuchtenden, lachenden Leben in unsere Trostlosigkeit hinein. Nachts sah man durch die Milchglascheiben der Türe auf dem Korridor das elektrische Licht aufflammen, hörte Schritte, gedämpfte Stimmen, nochmals Schritte, und wie die Türen des Operationszimmers nebeneinander geöffnet wurden. Nach einer Weile, als der Sanitätsgefreite erschien, flüsterte er denen, die wie ich wachend im Bett lagen, zu: ein Leutnant sei gebracht worden, der sich vor zwei Stunden erschossen, ein blutjunger Kerl, und in das oberste Knopfloch des Waffenrocks habe er vorher noch eine rote Rose gesteckt. Da entspannen sich Träume vom Leben um den Toten, der drüben im Operationszimmer lag und der Besichtigung durch den Arzt harrete, auf der Brust vielleicht noch immer die rote Rose und in der Schläfe das kleine runde Loch . . . Vielleicht lag auf seinen kalten Lippen noch ein Duft von prickelndem Sekt und tollten, tollten Küßen . . .

Immerhin starben in unserm Saal die Fliegen häufiger und zahlreicher als die Menschen, denn für sie hatte man große, gelbe flebrige Papierpyramiden aufgestellt, an denen sie sich in Massen fingen. Allerdings war der moralische Nutzen dieser Fliegenlütten erheblicher als der reale Vorteil, den sie brachten: die zudringlichen Schwärme, die ihre Delegierten in die Milchbassins entsandten und auf den Nasen armer Schläfer Vorposten ausstellten, schienen an Zahl nie abzunehmen, aber wer von den Kranken nicht anders aus dem Saal zu kommen fürchtete als heimlich, des Nachts, sah mit grausamem Interesse zu, wie die dünnen Beinchen der Insekten an dem Leim kleben blieben, wie gleich einer winzigen Maschine die Flügel surrten, wie sich in ohnmächtigen Anstrengungen der kleine Leib krümmte, die Anstrengungen schwächer wurden und schwächer, und alles vorbei war. Andere Wesen auf dem dunklen Weg voran gehen zu sehen, und wären es nur simple Stubenfliegen, war ein süßer Trost, der einer schlichten Philosophie nicht ermangelte.

Bis an die Türen des Wachsaales schäumte das Leben, denn in den Abteilungen der Leichtkranken lachte es schon wieder sein helles Siegerlachen. Wer von uns mit freudigen Händen den blauweißgestreiften Kittel anlegen konnte und unsicheren, schwankenden Ganges in Lederpantinen die langen Korridore in den Hof klappern durfte, gehörte dem Leben. Im Schatten der Kastanien standen ernst und gravitätisch neun Regale, gegen die man eine von einem Ast pendelnde Kugel schwang; in einem Stamm steckte ein

Saken, nach dem man mit einem eisernen Ringe zielte, und an einem gelenkigen Krämernacken hing auf Grund des Wandergewerbescheines ein nicht ganz sauberer Holzkasten, aus dem man schwarze Zigarren, Zahnbürsten oder Seifen, zartgrün wie eine leimende Hoffnung, einhandeln konnte: das war das Leben mit kleinen Freuden und Leiden, gleichsam Vorläufer derer, die draußen, jenseits dieser Mauern, das Blut peitschten und das Herz zusammenpreßten.

Aber auch unser Saal hatte sein großes Glück und seine Glückskinder. Selten, daß nicht drei oder vier waren, die die Nacht vom ersten bis zum letzten Sternenschimern auf die Folter wilder Schmerzen spannte, und die, wenn morgens der Stabsarzt seinen Rundgang machte, mit tiefblauen Schatten unter den Augen und abgekehrten Zügen aus den Rissen hervorschauten. Dann fragte er, prüfte den Puls, und als lese er den Wunsch, die stumme Bitte aus den fiebernden Augen des Kranken, wandte er sich zu dem Sergeanten, der Journal und Bleistift in der Hand, dienstfertig und schreibgewärtig an seinen Fenstern stand, und befahl: „Morphium!“ Das waren die Glückskinder!

Das Glück des Morphiums und am andern Tage schon die gierige Sehnsucht nach diesem Glück! Man harret dem Morphium entgegen wie einer Geliebten, keinem anderen Gefühl läßt es sich vergleichen: Im Zimmer geht man auf und ab, blickt nach der Uhr, blättert in einem Buch, klappt es wieder zu und blickt nach der Uhr, brennt eine Zigarette an, einige Züge, wirft sie wieder weg, und blickt nach der Uhr; da geht die Tür und sie ist's, die Eine, Einzige Ersehnte, und den Schleier hoch und das Zimmer, die Welt, alles verflucht in den Flammen eines Kusses . . . So liegt man den ganzen Tag, die Schmerzen rasen wie Teufel mit flammenden Fackeln durch die Glieder, sie versammeln sich im Gehirn, führen einen Tanz auf, schleudern die Fackeln auf einen Haufen und das brennt und lodert, hartgezahnte Räder reißen durch den Kopf, und der Leib bäumt sich in Ohnmacht, das Wasser springt aus den Augen, das Blut tritt zum Herzen und die Rippen werden weiß. Die Stunden schleichen, scheinen vor der Nacht Angst zu haben, der man entgegen hungert . . . Die Glockenschläge fallen wie Tropfen siedenden Bleies ins Gehirn: ein Viertel, ein Halb, drei Viertel, Ganz! Und sechs Stunden noch, bis aus der nahen Kavalleriekaserne das Zapfenstreichsignal melancholisch über die alten Festungswälle zieht . . . sechs Ewigkeiten voller Qual!

Die Schmerzen scheinen ermüdet in sich zusammen gesunken, aber wieder springen sie auf, rasen, der Leib bäumt sich und taumelnde Schreie treten auf die Lippen . . . Endlich sinkt die Dämmerung in die Wipfel der Kastanien, und langgezogen streichen die Töne des Hornsignals über den Kasernenhof, zu den offenen Fenstern unseres Saales hinein. Die Stunde ist da! Die Tür geht und jetzt möchte man jede Minute dreifach, hundertfach erleben. Der sich seit Stunden stöhnend in dem Bett, der Tür zunächst, wand, ist der erste . . . Drei Minuten, vielleicht vier, auch fünf verweilen sie bei ihm, was schadet es! Der nächste bin ja doch ich, und ich will die Süßigkeit der Vorfreude durchkosten. Jetzt kommen sie, der Assistenarzt und der Sanitätsunteroffizier, ich zähle die Schritte: . . . neun . . . zehn . . . elf . . . zwölf . . . machen vor meinem Bett Halt. Der Unteroffizier trägt eine Riesenfiasche mit Aether, der junge Arzt das Morphiumbesteck. Eine freundliche Frage . . . ich versuche zur Antwort zu lächeln. Könnte man sie verlängern, diese Augenblicke! . . . Da wird schon der Ärmel zurückgestreift, zur Desinfektion reibt ein Wattebausch, mit Aether getränkt, eine kleine Stelle des Armes, mit flinken Fingern hat der Arzt in die Spritze die wasserklare Flüssigkeit eingesogen, die nadelfeine Stahlspitze dringt kaum fühlbar in den Arm, und von der Morphiumlösung bläht sich ein Stückchen Haut zu einer kleinen Anschwellung. Dann sinkt man, tief atmend, in die Rissen zurück!

Jetzt nur mehr ein Wunsch: sich wach zu halten, nicht einzuschlafen, um das wundersame Gefühl bis zur Reize zu kosten, der die Schmerzen wie Fesseln mit einem Schlag zu Boden fallen läßt, frei und leicht macht und durch rosige Himmel dahinträgt. Wenn jetzt die Vögel singen! Wenn man jetzt die leuchtenden Kerzen von den langgefingerten Blättern der Kastanienbäume unterscheidet, wenn man wenigstens die Sterne von hier sehen könnte! Aber man trägt Vogelsang, Blütenduft und Sterne in sich: von Schmerzen befreit reckt sich königlich die Jugend meiner zwanzig Jahre auf . . . nur wach bleiben, nicht einschlafen! Doch eine süße Mattigkeit kriecht von den Füßen aufwärts, löst die Gelenke, und die Augen werden wie von weichen, losenden Fingern zugeedrückt. Bilder huschen vorbei, Spielplätze der Jugend, grüne Wiesen, Pfeil und Bogen, Indianer und Bleichgesichter, im Kinderbettchen liegt man, so müde, müde vom Spiel, warm zugebedeckt, und aus dem Wohnzimmer durch den Korridor fällt der trauliche Schein der Lampe, man ist so müde . . . und . . .

und . . . langsam schlagen purpurne Wellen über den Blicken zusammen!

Morgens um vier fährt man aus tiefem Schlafe auf. Wie munter die Schmerzen schon sind! Und der Vogelsang schritt gell und keifend, und das zarte Frühlicht der ersten Tagesstunde scheint häßlich und gemein.

Aber wenn man seelisch unter dem teuflischen Spiel der Qualen nicht zusammenbricht, nicht vom Irtsinn umfassen wird, da nur, weil man vom ersten Augenblick des Wachens wieder die Viertelstunden zu zählen beginnt, und weiß, daß es abends kommen wird, das lindernde Glück des Morphiums. So trägt die Aussicht auf einen Fezen Himmel durch ganze flammende Höllen dahin!

Uersammlungs-Berichte etc.

p. **Hilthaldensleben.** Unsere am 25. August abgehaltene Zahlstellenversammlung, war sehr schlecht besucht. Von 170 Mitgliedern hielten es nur 30 für notwendig in der Versammlung zu erscheinen. Nach dem Bericht des Kassierers und Erledigung anderer lokaler Angelegenheiten, hielt Genosse Saminsky aus Magdeburg einen Vortrag über die „Grundlagen der Gewerkschaften“. Redner verstand es in seinen vortrefflichen Auseinandersetzungen, den Kollegen vor Augen zu führen, wie notwendig wir es heute hätten, uns auf die Gewerkschaften zu stützen, denn in Anbetracht der schlechten Konjunktur, wo so mancher Kollege mit dem Straßenpflaster Bekanntschaft machen müßte, könnte ihm nur durch die Gewerkschaften ein fester Stützpunkt geboten werden, denn andere Vereine und Veranstaltungen von bürgerlicher Seite seien ihm nur so lange zugänglich, so lange er Geld genug hätte. Ferner führte der Redner die verschiedenen Gewerkschaften mit ihren Unterstützungseinrichtungen an. Wenn uns auch, den freien Gewerkschaften sehr oft gesagt wird, wir geben nur unser Geld für Streiks und dergleichen aus. Ja, aber ohne Kampf kein Sieg. Mit schönen Worten, wie bei den Christlichen, ist uns nicht geholfen. Das Kapital muß schon etwas fester an seine Pflichten gegenüber den Arbeitern erinnert werden. Und gegenüber unseren Kollegen mit der Unterstützung ständen wir an erster Stelle. Darum treu zum Verbands sollte jeder Kollege stehen, auch in schlechten Zeiten. Im Punkt Verschiedenes wurden unter anderem, wie in einer der letzten Versammlungen bestimmt war, vom Kassierer die Kollegen zur Verlesung gebracht, die sich in letzter Zeit, seit der Generalversammlung, abgemeldet haben, oder die gestrichen werden mußten. So manche Bemerkung wurde gemacht von den anwesenden Kollegen, der Verwunderung sowie der Verachtung bei der Nennung verschiedener Namen. So mancher der mit unter den abgemeldeten Kollegen sich befand, hatte die Zweckmäßigkeit des Verbandes schon kennen gelernt und hat es wohl eingesehen, daß es eine gute gerechte Sache ist, der man wohl nicht um die paar Pfennig Beitragserhöhung den Rücken kehrt; wenn man es nicht schon lange als eine Last empfunden hätte, der Beitragserhöhung wegen sicher nicht. Da die abgemeldeten Kollegen so gut wie gar nicht unter dem schlechten Geschäftsgang zu leiden haben, als die Kollegen, die nur halbe Tage ihrem Verdienst nach gehen können. Aber wir wollen wünschen, daß sie bald einsehen werden, wo ihr Platz ist; ob in den Klimbim-Vereinen oder bei den freien Gewerkschaften. Unter anderm wurde sehr lebhaft von den Kollegen dagegen protestiert, daß ein Teil der abgemeldeten Mitglieder, sich in anderen Verbänden als Mitglieder aufnehmen lassen, wegen der billigeren Beiträge, wo doch seinerzeit beschlossen worden ist, keinen Kollegen aufzunehmen, wenn im Orte selbst, eine für sie in Betracht kommende Zahlstelle bestehe. Es wurde beschlossen, darob noch mal eine Zusammenkunft sämtlicher am Orte bestehenden Organisationen stattfinden zu lassen.

m. **Altweiler.** Am Sonnabend, den 29. August, fand im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ die Monatsversammlung statt, welche recht gut besucht war. Dieselbe beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Antrag Spandau bezüglich Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Genossen. Alle Redner waren sich einig, die Beschlüsse der Generalversammlung hoch zu halten. Die eingeschlagene Taktik der Zahlstelle Spandau wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Ebenso scharf verurteilt wurde die bis jetzt geführte Schreibweise in der „Ameise“ über das verbandsschädigende Treiben, welches wie ein Lauffeuer sich auf die anderen Orte mit ausgebreitet hat. Solchem Treiben muß mit einem energischen Protest entgegen getreten werden. Durch die geführte Untermieterarbeit, welche in Spandau sich entwickelt hat, kann dem Verbands großer Schaden bereitet werden. Wir müssen alles daran setzen, unsere Organisation weiter zu befestigen, um neue Mitkämpfer für unsere Reihen zu gewinnen. Durch die jetzige Finanzierung unseres Verbandes ist ein Bollwerk geschaffen, mit dem die Unternehmer zu rechnen haben. Der Antrag Spandau wurde einstimmig von der Versammlung abgelehnt. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die heute im Gasthof „Zum Deutschen Kaiser“ stattgefundene Zahlstellenversammlung protestiert ganz entschieden gegen die in letzter Zeit erfolgte organisations- und agitationschädliche Schreibweise in der „Ameise“ über die Beschlüsse der letzten Generalversammlung. Die Versammlung ist einstimmig der Meinung, daß eine solche maßlose Kritik der Mitglieder über ihre höchste Instanz, die Generalversammlung, sowie über die Tätigkeit ihrer Verbandsfunktionäre für unsere Organisation verberblich wirken muß. Wir fordern hiermit die anderen Zahlstellen auf, im Interesse der Organisation, sich uns in übereinstimmendem Sinne anzuschließen.“

n. **Berlin.** Unsere Zahlstelle hat sich in zwei auf einander folgenden Versammlungen mit den Beschlüssen der Generalversammlung beschäftigt, und ist nach eingehenden Prüfungen zu folgender Ansicht gelangt. Die Quertreibereien und Wühlereien, wie sie ja genügend in der „Ameise“ zum Vorschein kommen, drehen sich hauptsächlich um die

Gehaltsfrage. Nun stehen die Berliner Kollegen auf dem Standpunkt: Verdient haben die Beamten es rechtlich und sprechen es ihnen im vollsten Maße zu, nur soll es in Frage gestellt sein, ob die Zeit der jetzigen Krise dazu angebracht war, damit hervor zu treten, weil, wie ja unser Verbandsorgan zeigt, noch ein großer Teil unserer Mitglieder als rechte Lohndrücker-Unternehmer angesehen werden müssen, auf die das Wort zutrifft: Sobald der Arbeiter Unternehmer wird, ist er der größte Lohndrücker. Im weiteren wurde die Bescheinigung der Urabstimmung über die Beschlüsse der Generalversammlung als nicht demokratisch angesehen, ist doch damit das alte verbriefte Recht der Mitglieder, eventuell unglückliche Beschlüsse zu reformieren, genommen. Auch die Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongress soll durch Urabstimmung erfolgen, lediglich um den Schein zu vermeiden, als würden nur Beamte dazu ausersehen, und diese wären bedacht nur eigene Vorteile heraus zu schlagen, als der großen Allgemeinheit von Nutzen zu sein. Wir wollen nicht die gefaßten Beschlüsse von der Generalversammlung herab ziehen oder als unglücklich bezeichnen, sondern wir warten ab, welche Früchte sie zeitigen werden, und können dann, um einige Erfahrungen reicher, die nächsten Delegierten damit ausstatten. Ganz energisch protestieren wir aber gegen die Angriffe und Verdächtigungen den Delegierten gegenüber, denn bei der Auswahl haben wir sie zu den tüchtigsten Mitgliedern gezählt. Und sind sie zu solchen Beschlüssen gekommen, so haben sie nur ihrer Ueberzeugung nach gehandelt. Nebenbei wurde bemerkt, daß der Antrag Spandau als ein Geschrei anzusehen sei, das wohl der Worte und Herabziehungen recht viele enthalte, aber hinhinwiederum mit keiner Silbe auch nur einen Weg zu möglicher Verbesserung anzeige, und wurde darüber zur Tagesordnung übergegangen. Eine in obigem Sinne gehaltene Resolution wurde unter reger Beteiligung angenommen.

r. **Eilenach.** Die außerordentliche Zahlstellenversammlung besaßte sich speziell mit dem Antrage Spandau und kam nach längerer Besprechung zu folgendem Beschluß: „Wenn sich die hiesige Zahlstelle auch nicht mit allen Beschlüssen der Generalversammlung einverstanden erklären kann, so hält sie es doch nicht für angebracht, noch eine außerordentliche Generalversammlung stattfinden zu lassen, sondern stimmt der Resolution der Zahlstelle Kahla, vom 9. August, zu.“

s. **Hüttensteinach.** Endlich, nachdem zwei vorhergehende Versammlungen wegen zu schwachen Besuches nicht abgehalten werden konnten, kam doch am Montag, den 24. August eine Versammlung zu stande. Von 176 Mitgliedern waren ganze 31 Mann erschienen, um über die Generalversammlungsbeschlüsse zu diskutieren, welche auch scharf kritisiert wurden. Hauptsächlich wendete man sich gegen die Gehaltserhöhung des Vorstandes und den 60 Pfg.-Beitrag von 18 Mk. Wochenverdienst an. Es sprachen sich verschiedene Mitglieder für den Antrag Spandau aus, welchem auch in der darauf folgenden Abstimmung mit 17 gegen 7 bei 7 Stimmenthaltungen zugestimmt wurde. Der Kartellbericht, welcher hierauf gegeben wurde, bestimmt, daß vom 1. Juli ab 60 Pfg. pro Mitglied und Jahr bezahlt wird. Für die neu errichtete Auskunftsstelle des Gewerkschaftskartells in Sonneberg wurden 25 Mk. bewilligt. Ferner wurde beschlossen, für unser krankes Mitglied Carl Halbth ein Anruf beim Hauptvorstand in der „Ameise“ zu veranlassen. Die Verwaltung appelliert in Zukunft mehr an das Ehrgefühl der Mitglieder, damit die Zahlstellenversammlungen besser besucht werden als bisher.

s. **Leipzig.** Die am 22. August abgehaltene Versammlung brachte eine lebhafte Debatte über die Zuschrift Spandau. Einleitend bemerkte der Vorsitzende, daß es wohl angebracht wäre, darüber zur Tagesordnung überzugehen, doch wolle die Verwaltung den Mitgliedern Gelegenheit geben, ihre Meinung zu äußern. Drei Punkte seien es, die eine solche Aufregung unter die Mitglieder gebracht hätten. 1. Die Einreihung Aller, die über 18 Mk. verdienen in die höchste Beitragsstufe. 2. Die Gehaltserhöhung der Verbandsbeamten. 3. Mitgliederabstimmung. Zum ersten Punkt sei zu bemerken, daß z. B. im Metallarbeiterverband alle über 18 Jahre alten Arbeiter die höchste Beitragsstufe zu leisten haben. Der Beschluß der diesjährigen Generalversammlung sei auch bei uns bei einigem guten Willen durchzuführen. Letzter seien aber noch zu viel Kollegen in allen möglichen Klimbim-Vereinen, wo mancher Groschen nutzlos verschwendet wird, statt damit die Organisation zu unterstützen. Es müßte doch einem jeden klar sein, daß wir bei unseren gegenwärtigen Beiträgen dem Ruin entgegen gehen, auch könne das Opfer wohl gebracht werden, wenn man sich klar lege, daß ohne Organisation unsere Lage noch viel gedrückter sei, als sie gegenwärtig ist. Die Erhöhung der Gehälter der Beamten sei doch nicht wert, eine Generalversammlung ein zu berufen. Denn mit deren Kosten sind den Beamten die Aufbesserungen auf Jahre hinaus zu zahlen. Auch müsse man die teureren Verhältnisse in Betracht ziehen, und wir alle streben doch nach besserer Bezahlung. Eine Organisation, die Fortschritte machen will, muß ihre Führer so stellen, daß sie mit Freuden die ihnen auferlegten Pflichten erfüllen, denn ein jeder Arbeiter, der schlecht entlohnt wird, geht mit Widerwillen an seinen Posten. Alles in allem kommen kaum 10 Pfg. pro Mitglied und Jahr für die Erhöhung heraus. Der Beschluß, über die Generalversammlungsbeschlüsse keine Mitgliederabstimmung stattfinden zu lassen, sei hoch zu halten, denn wo solle es hin führen, wenn die Beschlüsse von der Generalversammlung immer und immer wieder umgeworfen würden? Die meisten Redner sprachen in diesem Sinne und erinnerten an die seiner Zeit herauf beschworene Wäschegehdgeschichte, die uns aufs äußerste blamiert hat. Der Zahlstelle Spandau könne man nicht zustimmen und ihr Verhalten sei nicht gut zu heißen. Das Vorgehen der Zahlstelle Königsee-Oberkühn wird aufs schärfste verurteilt. — Da am Orte fast in allen Geschäften Arbeiterentlassungen stattfanden, sowie auch Einschränkung der Arbeitszeit, ist es Pflicht der Kollegen, Arbeitsangebote nach hier zu unterlassen.

g. **Mitterteich.** Die Zahlstellenversammlung, vom 29. August, welche ziemlich gut besucht war, beschäftigte sich unter anderm mit dem Schreiben von Spandau: „Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung“. Vorsitzender Genosse Seebach gab seine Meinung zu diesem Schreiben kund, wobei er hauptsächlich bemerkte: Es ist bedauerlich, daß sich solche Quertreibereien in unserem Verbands entwickeln konnten, selbst von Generalversammlungsdelegierten, von denen man doch schon etwas mehr Kenntnis über Verbandsverhältnisse verlangen muß. Fast hat es den Anschein, daß bei einem Teil unserer

Mitglieder der Idealismus und die Grundsätze einer modernen Arbeiterbewegung keinen Platz mehr haben. Auch das verwerfliche abfällige Kritkieren der Delegierten ist tief bedauerlich und zeigt nur die Unkenntnis an Verbandsinteressen. Sämtliche Redner verurteilen die Schreibweise und Kritik an den Generalversammlungsbeschlüssen. Die Mitglieder waren allgemein der Meinung, daß der Redakteur Genosse Ziesch dieser unvernünftigen verbandsschädigenden Kritik die Aufnahme im Verbandsorgan hätte verweigern müssen, denn gehässiger können auch die Mitglieder des Reichsverbandes uns gegenüber nicht sein. Die Versammlung gab ihrem Unwillen dahin Ausdruck, daß sie den Antrag Spandau einstimmig ablehnte, und der Zahlstelle Spandau die größte Mißbilligung ausspricht.

Weiden. In der am 22. August stattgefundenen Zahlstellenversammlung beschäftigte man sich u. a. mit dem Antrag Spandau, Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung betreffend. Die Versammlung beschloß nach kurzer Diskussion, in welcher das Verhalten des Delegierten Ahmus und der Zahlstelle Spandau gebührend gekennzeichnet wurde, einstimmig den Antrag abzulehnen und sich zugleich gegen das verbandsschädigende Treiben der verschiedenen Zahlstellen dem Protest der Zahlstelle Pforzheim anzuschließen.

Adressen-Änderungen

Erfurt. Hr. Artur Balser wohnt nicht Rdenstr., sondern Koonstraße 20, 3 Tr. — Schf. und Wtm. Max Schrickel, Lindenstraße 15 part. Zversgehofen.

Versammlungs-Anzeigen

- Althaldensleben.** Sonnabend, 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Wlth. Peters. Bibliothekbücher mit bringen.
- Amberg.** Sonnabend, 12. September, 8 Uhr, auf der Alm.
- Annaberg.** 12. September, 8 Uhr, in Beck's Gesellschaftshaus. Bibliothekbücher sind abzugeben.
- Arzberg.** Sonnabend, 12. September. Sämtliche Bibliothekbücher einliefern.
- Berlin.** Sonnabend, 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Verwaltungssitzung im Bureau. — Montag, 14. September, 7 Uhr, Gips- und Terrakottabranche bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Statistiken mitbringen. — Sonnabend, 19. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Zahlstellenversammlung: Vortrag des Genossen Schippel: Hochkonjunktur, Wirtschaftskrise und Gewerkschaften.
- Berlin-Moabit.** Montag, 21. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Puttlichstr. 10.
- Blankenhain.** Sonntag, 18. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Ratskeller.
- Breslau.** Sonnabend, 12. September, in Fuhrmanns Restaurant, Matthiasstr. 182. Anfang 7 Uhr.
- Elmshorn.** Sonnabend, 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Heinrichs, Peterstr. 11.
- Eisenberg.** Sonnabend, den 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gambrinus.
- Frankfurt a. M.** Sonnabend, 12. September, bei Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56.
- Gehren.** Sonntag, 13. September, nachmittags 3 Uhr, im Schwarzbürger Hof, Jesuborn.
- Großbreitenbach.** Sonnabend, 12. September, 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, Zahlstellenversammlung im „Hirsch“. Wichtige Tagesordnung.
- Hmenau.** Sonnabend, 12. September, 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der „Rosenau“.
- Krummenaab.** Sonnabend, 12. September, 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- Langenberg.** Sonnabend, 19. September, nach Fabriksschluß, im Restaurant „Kaiserhof“.
- Langewiesen.** Sonnabend, 12. September, 9 Uhr, im Felsenkeller.
- Leipzig.** Sonnabend, 12. September, im Volkshaus.
- Magdeburg.** Sonnabend, 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Paul Küster. Alle Bibliothekbücher mitbringen.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Herzog Mosche.
- Nürnberg.** Dienstag, 15. September, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neue Gasse 13. Referent Genosse Ziesch.
- Osterode a. H.** Sonnabend, 12. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schützenhaus.
- Pankow.** Sonntag, 27. September, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Koblmann, Weißensee, Gustav-Adolf-Straße 22.
- Schramberg.** Sonnabend, 12. September, 8 Uhr, Lokal 8, Auß.
- Stadtilm.** Sonnabend, 12. September, 8 Uhr, im Schießhaus.
- Teltow.** Sonnabend, 12. September, 7 Uhr, bei Rupsch.
- Weiden.** Sonnabend, 19. September, 8 Uhr, im Vereinslokal „Neue Welt“.

Anzeigen

Quittung! Für das verunglückte Mitglied Hermann Eisner gingen ein: Blaue 10,—, Marktleuthen 5,—, Zell 10,—, Bonn 3,—, Selb 10,—, Oberlochau 8,45 M. Summa 46,45 Mark. Die Sammlung ist geschlossen, den Gebern besten Dank. Die Zahlstelle Oberlochau.

Hufrol! Unser Mitglied 8878 Franz Koprax, ist seit dem 18. Februar 1907 krank und erwerbsunfähig. Mitglied ist mit seiner Frau und zwei schulpflichtigen Kindern gänzlich mittellos. Seine Frau, welche auch eine Krankheit besitzt, ist außer Stande etwas zu verdienen. Wir ersuchen daher die Mitglieder und Zahlstellen höflichst, unserem Mitgliede eine Unterstützung in seiner Notlage zu gewähren. Zusendungen sind zu richten an Paul Langguth, Rehau i. B., Sattelberg 480. Quittung erfolgt nach Schluß der Sammlung in der Amelise.

Berlin. Sonntag, den 13. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (großer Saal) **Bildbilder-Vortrag:** Die vulkanischen Erscheinungen und ihre Ursachen. **Eintritt für Mitglieder frei.** Mitgliedsbuch legitimiert. Gäste 20 Pfg. Nach dem Vortrag **gemütliches Beisammensein** und Tanz. Das Komitee.

Rudolstadt. Die Zahlstelle Rudolstadt ersucht die Kollegen und Zahlstellen den Aufenthalt des Drehers Christian Fejn nach hier gelangen zu lassen weil selbiger sofort hier in Arbeit treten kann.

| | | |
|---|---------------------|--|
| Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos | Arbeitsmarkt | Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung |
|---|---------------------|--|

Berlin. Wir machen darauf aufmerksam, daß zur Zeit die Arbeitslosigkeit hier am Ort stark in Erscheinung tritt, und wolle man deshalb sich stets nur an den Arbeitsnachweis, Berlin SO 26, Raunynstr. 84 I, wenden.

Coburg. Vor Arbeitsannahme in Neuses mögen sich die Kollegen bei der Zahlstellen-Verwaltung in Coburg erkundigen.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M.-Offenbach befindet sich bis auf weiteres bei Gittfried Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen hiervon Notiz nehmen.

Nürnberg. Vor Arbeitsannahme bei der Firma Gebr. Goldschmidt mögen sich die Kollegen bei der hiesigen Verwaltung erkundigen.

Zell a. H. In Anbetracht der hier herrschenden mäßlichen Arbeitsverhältnisse, werden die Kollegen vor eventueller Arbeitsannahme ersucht, sich bei der Verwaltung zu erkundigen.

Gießer sucht baldigst Stellung. Selbiger ist in großem Geschirre gut eingearbeitet. Offerten unter H. K. an die „Amelise“ erbeten.

Maler, bewandert in sämtlichen Arbeiten des Inn- und Exportes, sowie im Entwerfen von Mustern, auch schon auf Glas gearbeitet. Besterer ist nicht abgeneigt, Stellung als Expedient oder Lagerist anzunehmen. Eintritt kann sofort erfolgen. Gefällige Offerten unter H. K. an die Expedition der „Amelise“ erbeten.

Scheibenmodelleur, in seinem Fach erfahren, Spezialität elektro-technische Artikel, sucht Stellung in einer kleinen Porzellanfabrik, eventuell auch zur Beaufsichtigung des Fabrikationszweiges. Offerten unter Th. U. 65 an die „Amelise“ erbeten.

Porzellanmaler, sehr gut im Zeichnen sowie mit Stahl u. Bunt-druck bestens vertraut, sucht sofortige eventl. auch andere passende Stellung. Offerten unter B. B. an die „Amelise“ erbeten.

Tüchtige Schriftmaler auf Emailschilder für dauernde Stellung gesucht. Lohnansprüche und Muster an Ernst Heene, Emailschilderfabrik, Germerzhelm.

| | | |
|--|---------------------------|-------------------------------|
| Preis der 2 gespaltenen Zeilzeile 30 Pfennig | Geschäfts-Anzeigen | Vorausbezahlung ist Bedingung |
|--|---------------------------|-------------------------------|

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm** in Thüringen.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.**

| |
|---|
| Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art. |
|---|

Goldschmiere und alle goldhaltigen Sachen. Machen Sie einen Versuch und senden Sie Ihre Goldschmiere usw., andere Sachen an **Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa.** Grimmitzschauerstr. 13. Höchste Preise. Schnelle Bedienung.

Goldschmiere und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Preisliste frei) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweihstr. 32.**